

Siegfried Molan-Grinner

Wohin und zurück in der Bodenlosigkeit

„*Wohin und zurück*“ ist eine in Schwarzweiß gehaltene Filmtrilogie des österreichischen Regisseurs und Publizisten Axel Corti, in der er die biografische Geschichte des jüdischen Autors Georg Stefan Troller nacherzählt. Im ersten Teil „*An uns glaubt Gott nicht mehr*“ wird dessen Flucht vor dem Nazi-Regime nach Amerika beschrieben, im zweiten Teil „*Santa Fé*“ die Ereignisse in Amerika, und im dritten Teil „*Welcome in Vienna*“ die Rückkehr nach Österreich, wo Troller sich nie mehr heimisch fühlte. „*Wohin und zurück*“ scheint viele Parallelen mit der Lebensgeschichte von Vilém Flusses zu haben. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Corti bereits 1971 die Geschichte von einem anderen Österreicher, dem Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter, welcher von den Nazis 1943 hingerichtet wurde, verfilmt hatte.

Denn nicht nur Flusser's kommender 100. Geburts-Gedenktag lässt uns erneut über ihn reflektieren. Auch zwei andere Ereignisse zwingen mich im Moment, wieder einmal zurück in die dunkle Epoche des Nationalsozialismus zu blicken: Die Gedenkfeiern zu 75 Jahren Befreiung von Auschwitz und die Veröffentlichung eines neuen Terrence Malick Films. Mit beiden Themen möchte ich Flusser in Verbindung setzen und dazwischen meine persönliche Gedanken über den Medienphilosophen einweben.

Terrence Malicks aktueller Film „Ein verborgenes Leben“ (a hidden life), über den bereits erwähnten Franz Jägerstätter und seine Weigerung, auf Hitler und den Nationalsozialismus den Eid abzulegen, verstört und berührt zugleich. Malick greift auf bekannte Elemente zurück: auf weitwinkelbasierte Bildgewaltheiten, verknüpft mit intimen Nahaufnahmen der Protagonist*innen mit Steadycams, intensives körperliches Zusammenspielen der Schauspieler*innen, die offenbar viel Freiheit erhielten, eigenen Impulsen zu folgen, eindringliche (klassische) Musik, spirituelle bildliche und sprachliche Querverweise und dem konsequentem Verzicht auf künstliche Lichtquellen, alles arrangiert über eine epischen Filmlänge von fast drei Stunden.

Franz Jägerstätter stammte ursprünglich aus dem Innviertel und war sich grundsätzlich bewusst, was die Wehrmacht, die SS und der Rest des nationalsozialistischen Regimes in Europa wirklich taten, verbunden jedoch mit einer Unsicherheit über das tatsächliche Ausmaß der Konsequenzen. So wie Flusser das in seiner „philosophischen Autobiografie“ andeutet.

„Da erschien zum Beispiel die unglaubliche Überschrift >Finis Austria< im Prager Tagblatt - das mußte man versuchen, irgendwie zu verdauen. Aber wie soll man weiter philosophieren (Flusser studierte zu dieser Zeit Philosophie, Anm. MG), wenn in der Schwesterstadt Prags, in Wien,

Verwandte und Freunde hingemordet wurden? Man konnte die Ereignisse in Wien, von denen man las und die man aus erster Hand hörte, nicht mit der Erfahrung vereinbaren, die man von Wien hatte. So etwas war im Mittelalter oder in Zentralafrika möglich [...], aber nicht auf der Kärntnerstraße.“ (Flusser 1992:23)

Malick wirft uns in eine (aus Naivität oder Oberflächlichkeit) überwunden geglaubte Welt und konfrontiert uns mit hochpersönlichen Frage, was wir selbst in Jägerstätters Situation gemacht hätten.

Auch ich habe mir diese Frage schon oft in meinem Leben gestellt. Wäre ich der Banalität des Bösen (Arendt 1964) erlegen oder hätte ich mich getraut, Nein zu sagen, was immer das bedeutet hätte? Hätte ich Widerstand geleistet, wäre ich dazu überhaupt in der Lage gewesen? Und wann wäre der „richtige“ Moment gewesen, meinen Wohnort zu verlassen, um mich einer drohenden Gefahr zu entziehen, um bodenlos zu werden?

Vilém Flusser musste diese Bodenlosigkeit (Flusser 1992) eingehen, um dem sicheren Tod zu entkommen. Den restlichen Mitgliedern seiner Herkunftsfamilie gelang der Ausweg nicht, sie wurden im KZ Buchenwald und in Auschwitz umgebracht.

„Was bedeutet ‘Lebensgefahr’ angesichts des beinahe sicheren Todes? Kein Versuch, den feigen Entschluss zu heroisieren, konnte gelingen. Es galt allein die vernünftige Überlegung, daß der Tod durch die Nazis keinem Menschen und keiner Idee von Nutzen sein konnte. Aber welche Gültigkeit haben vernünftige Ideen in einer absurden Lage? Auch die Vernunft hatte für immer ihren Boden verloren. Nie mehr konnte man sich von der vollkommen unvernünftigen, aber der Lage entsprechenden Überzeugung befreien, daß man ‘eigentlich’ in den Gasöfen umkommen sollte; daß man von jetzt ab ein ‘unvorhergesehenes’ Leben führte; daß man mit der Flucht sich selbst ausgerissen hatte, um sich in den gähnenden Abgrund der Sinnlosigkeit zu werfen. Damit war jede Tat und jedes Leiden des künftigen Lebens irgendwie teuflisch geheiligt. Man lebte von jetzt ab aus eigenen Kräften, nicht aus den Kräften, die von einem nährenden Boden kamen. Genau das aber heißt, nach vielen Mythologien, diabolisch zu leben. Man wurde zum ‘Titanen’, aber absurderweise durch die Flucht, nicht durch positive Entscheidungen. Das Leben in der Bodenlosigkeit hatte begonnen.“ (Flusser 1992:28)

Es war mir nicht vergönnt Flusser noch persönlich kennenzulernen. Er starb nach all den bodenlosen Jahren auf der Heimreise von einem ersten Besuch seiner Geburtsstadt Prag durch einen grotesk anmutenden Autounfall. Ich stolperte regelrecht über Flussers Arbeit in den „Audiovisuellen Diskursen“, den Lehrveranstaltungen von Prof. Zielinski an der Universität Salzburg Anfang der 1990er Jahre. Dort tummelten sich einige schlaue Student*innen, um mit Zielinski Medientheorien intensiv zu diskutieren. Ich zählte mich nicht zu den Schlaunen. Zu neu, zu fremd

waren mir die Texte von Siegfried Kracauer, Jacques Derrida, Jacques Lacan und vielen anderen. Umso größer war meine Faszination über diese Denker und deren Bücher.

Ich klammerte mich zuerst an Walter Benjamin und seinem Kunstwerk-Aufsatz (Benjamin 1963), das schien mir machbar. Der Verriss nach einer Präsentation über diesen war dementsprechend ernüchternd. Dennoch holte ich zum nächsten Projekt aus, wagte die Frage, ob ich meine Abschlussarbeit bei Prof. Zielinski schreiben dürfte. Er gab mir die Zustimmung und somit war die Suche nach einem Thema eröffnet. Die folgende Recherche war erneut geprägt mit Ernüchterungen und kritischem Feedback. Bis ich (in die Enge getrieben und schon leicht verzweifelt) vorschlug, mich ganz auf Flusser und sein Werk zu konzentrieren und dieses auf ein anderes Feld zu projizieren.

An die Stille des Nachdenkens über diesen Vorschlag kann ich mich noch gut erinnern. Zielinski gab sein Ok. Es folgte ein eklektisches Sammeln an Flusser Texten (zu dieser Zeit gab es noch kein schnelles Googlen). In Summe fand ich 25 Texte (Artikel und Bücher). Ich erinnere eine Besprechung mit einer schon weiter entwickelten Version meines Textes, in der Zielinski die Anzahl der Flusser Texte in meiner Literaturliste durchzählt und danach stumm und sichtlich zufrieden nickte.

Auch die Projektionsfläche war rasch gefunden: Fotografien vom Österreicher Ernst Haas, einem der ersten Mitglieder der Agentur Magnum und einem Bildkünstler, der mit Kodak's Kodachrome 200 (dem ersten kommerziell erfolgreichen Farbdiafilm) intensiv experimentierte und dabei wuchtige Sujets (vorwiegend Landschaftsaufnahmen) produzierte. Ich wählte allerdings Fotos aus, die Haas am Beginn seiner Karriere gemacht hatte, schwarzweiß Aufnahmen von russischen Kriegsheimkehrern im zerbombten Wien am Südbahnhof.

Ich entschied mich für einige dieser Heimkehrerfotos und brachte sie auf zwei aufklappbare Seiten an, sodass sie parallel zum Lesen mitbetrachtet werden konnten, wodurch ein Dialog zwischen Text und Text entstand (siehe Abbildung 1).

Zielinski verwies mich in diesem Zusammenhang auf John Berger, der unter anderem in seinem „Sehen“ Text genau diesen Prozess beeindruckend umsetzt (Berger 1974), seitenlang über ein einziges Bild nachzudenken, es zu sezieren, Details zu besprechen, hervorzuheben und in Zusammenhänge zu bringen mit anderen zur Seite hereinholenden Gedanken von ganz anderen Themen. Ich will nicht behaupten, dass ich dies wie Berger schaffte, aber allein der Versuch ermöglichte mir deutliche Qualitätserhöhungen in meinem eigenen Denken über Flussers Texte



Abbildung 1 Abschlussarbeit mit ausgeklappten Fotomontagen (Mohan 1993)

Alle diese Elemente können nun zu einer gemeinsamen Erzählung zusammengesetzt werden, um die Parallelität zu pointieren. Malicks Film über einen Menschen, der sich weigerte mitzumachen, Flusser's Ansatz, der Gefahr besser ganz aus dem Weg zu gehen, auszuwandern und bodenlos zu werden, die Bilder von Haas, die Männer beim Heimkommen zeigen und verzweifelt suchende Menschen, die auf die Rückkehr von Familienmitgliedern warten, was Flusser nicht vergönnt war, und die Gedenken an die Befreiung von Auschwitz vor 75 Jahren, wo die Großeltern, die Mutter und die Schwester von Flusser ermordet wurden.

„Vielleicht stellen wir uns [...] vor, inmitten irgendeiner künftigen Katastrophe würden wir auf Seiten der Retter sein. Doch wenn Staaten zerstört, lokale Institutionen korrumpiert und Markt-anreize auf Mord ausgerichtet wären, würden sich nur wenige von uns anständig verhalten. Wir haben wenig Grund zu der Annahme, dass wir den Europäern der 1930er und 1940er Jahre moralisch überlegen oder weniger anfällig für Ideologien sind, wie Hitler sie so erfolgreich propagierte und umsetzte.“ (Synder 2015:342)

Das gilt es sich immer und immer wieder zu vergegenwärtigen. Flusser war möglicherweise ein Mensch, der Gefahr im Verzug rechtzeitig erkannte, trotz aller Unsicherheit auf dieser Welt

mutig den nächsten Schritt setzte, und dann in der Folge für sein Leben einen Sinn suchte, diesen offensichtlich fand und sprachlich verewigte. So nachhaltig, dass wir uns immer noch mit Leidenschaft mit seinem Werk auseinandersetzen. Dafür sollten wir ihm von Herzen dankbar sein. Ich bin es.

PS: Ich freue mich auf die Tagung in Berlin im Mai diesen Jahres 2020. Auch, weil ich prüfen möchten, ob meine Original-Abschlussarbeit, die ich Prof. Zielinski als Unikat abgegeben habe, sich im Flusser Archiv befindet. Sollte sie nicht dort sein, werde ich eines der letzten Hardcopy-Exemplare mit dabei haben und dem Archiv anbieten (es gibt keine digitale Version). Nach Walter Benjamin hätte dieses Unikat Aura; vielleicht. Somit würde sich auch dieser Denkkreis schließen.

Bibliographie

- Arendt, Hannah (1964): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München.
- Benjamin, Walter (1963): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt am Main.
- Berger, John (1974): Sehen, Reinbek bei Hamburg.
- Corti, Axel (1982-1986). Wohin und zurück. ORF/ZDF/SRG. Wien.
- Flusser, Vilém (1992): Bodenlos. Eine philosophische Autobiografie, Düsseldorf.
- Haas, Ernst/Andics, Hellmut (1975): Ende und Anfang. Paul Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg.
- Molan, Siegfried (1993): Vilém Flusser und Fotografien von Ernst Haas. Universität Salzburg.
- Snyder, Timothy (2015): Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann, München.